



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

12. O Straßburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

II. Volkslieder.

12. O Straßburg!

Nach Georg Scherer, Jungbrunnen.

1. O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderschöne Stadt!
Darinnen liegt begraben
So mannicher Soldat.
2. So mancher, so schöner,
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlassen hat.
3. Verlassen, verlassen!
Es kann nicht anders sein!
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müssen sein.
4. Der Vater, die Mutter,
Die gingen vors Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann, lieber Herr Hauptmann,
Gebt mir meinen Sohn heraus!“
5. „Euern Sohn kann ich nicht geben
Für noch so vieles Geld;
Euer Sohn — und der muß sterben
Im weit und breiten Feld;
6. Im weiten, im breiten,
Wohl draußen vor dem Feind,
Wenn gleich sein schwarzbraun
Mädchen
So bitter um ihn weint.“
7. Sie weinet, sie greinet,
Sie klaget also sehr:
Ade, Herzallerliebste!
Wir sehn uns nimmermehr!

1. Zum Verständniß des Liedes.

1. Straßburg, das seit uralten Zeiten zum deutschen Reiche gehörte, wurde demselben mitten im tiefsten Frieden von Ludwig XIV. am 16. Dezember 1681 geraubt. Dieser französische König hatte nicht allein den Straßburger Bischof Franz Egon von Fürstenberg für den Verrat Straßburgs erkaufte, sondern auch den Stadtschreiber Günzer, und durch beider Schuld fiel die Stadt ohne Schwertstreich in die Hände der Franzosen. Das deutsche Volk aber hing mit rührender Anhänglichkeit an dieser Stadt und konnte deren Verlust nicht verschmerzen, noch die Hoffnung aufgeben, einst wieder in deren Besitz zu gelangen. Die Klage um Straßburg und das Elsaß tönt aus vielen Volksliedern wieder, und nicht bloß dieses: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt“, sondern auch: „Zu Straßburg auf der Schanz“, „Zu Straßburg auf der langen Brück“, „O Elsaß,

deutsche Blume, wie thut mir's leid um dich" u. a. geben genugsam Kunde, wie unvernarrt die Wunde war, die dem deutschen Lande durch diese Abtrennung gerissen wurde. — Am 27. September 1870 wurde Straßburg nach einer hartnäckigen Belagerung wieder erobert, um bald darauf dem neu erstandenen deutschen Reiche wieder einverleibt zu werden.

2. Unser Gedicht ist ein Abschiedslied, ein Soldaten-Abschiedslied aus dem 15. Jahrhundert, das aber auch jetzt noch von den Soldaten und von dem Volke überhaupt als Abschiedslied gesungen wird. Des jungen Soldaten, dem dasselbe in den Mund gelegt ist, hat sich eine traurige, düstere Stimmung bemächtigt; das sehen wir aus den wehmütigen Gefühlen, welchen er in dem Liede Ausdruck giebt. Wer also singt das Lied? In welcher Stimmung befand er sich, als er das Lied sang und dichtete? Wann aber sang der Soldat das Lied? (Am Vorabend des Ausmarsches in den Krieg.) Mit welchem Rechte nimmst du gerade diesen Abend als denjenigen Zeitpunkt an, wo das Lied entstand? (Der Abend vor dem Auszuge ins Feld ist wohl geeignet, einen jungen Soldaten in eine solche Stimmung zu versetzen, wie sie in dem vorliegenden Liede sich ausdrückt.) — Nicht alle Soldaten sind indes so traurig und niedergeschlagen, wenn die Kriegstrompete erschallt; vielmehr jubeln viele dem Kriege entgegen und ziehen mit Mut und Begeisterung ins Feld. Wie erklärt es sich denn, daß unser Jüngling bei dem Gedanken an den bevorstehenden Kriegszug von solcher Wehmut ergriffen wird? Kurz gesagt ist es der Abschied, der ihm das Herz so schwer macht.

a. Er muß scheiden von der schönen Stadt Straßburg. Warum nennt er Straßburg eine „wunderschöne“ Stadt? (Wegen seiner herrlichen Bauten [das Münster] und wegen des angenehmen Lebens und der Genüsse, die sich hier dem Soldaten bieten.)

b. Er hegt nicht, wie andere Soldaten, die frohe Hoffnung, daß er glücklich wieder heimkehre; vielmehr glaubt er fest, daß er auf dem Schlachtfelde sterben wird, und deshalb nimmt er noch vor dem Ausmarsche auch Abschied vom Leben. „Wir sehn uns nimmermehr!“ — Wie kommt es aber, daß unser Jüngling jegliche Hoffnung auf glückliche Heimkehr aus dem Kriege aufgibt? (Das Schicksal so mancher Kameraden, die in Straßburg begraben liegen, das Wort des Hauptmanns, vor allem das eigene vorahnende Gefühl macht es ihm zur Gewißheit, daß er auf der Walstatt sterben wird.)

c. Endlich ist es der Abschied von dem geliebten Mädchen, der den jungen Soldaten so wehmütig stimmt. „Ade, Herzallerliebste!“ Lebhaft sieht er schon den Schmerz, in den die Nachricht von seinem Tode sie stürzen wird.

„Sie weinet, sie greinet,
Sie klaget also sehr!“

d. Die trostlose Stimmung des Jünglings im Vorgefühl des Scheidens von der schönen Stadt, vom Leben und von der Liebe wird noch gesteigert durch den Gedanken, daß er, gleich manchen andern, dem Elternhause heimlich entflohen, um sich als Soldat anwerben zu lassen; daß er den Vater und die geliebte (und liebende) Mutter „böslisch“, d. h. gegen ihren ausdrücklichen Willen, verlassen und dadurch in die tiefste Trauer versetzt hat.

So ist also unser Lied der Ausdruck der wehmütigen Gefühle, die sich eines jungen Soldaten beim Abschiede von einer liebgewordenen Stadt, beim Abschiede vom Leben und von der Liebe bemächtigen. — Die einfache und doch so rührende Geschichte, welche demselben zu Grunde liegt, wiederholt sich selbst heute noch, wenn auch unter ganz andern Verhältnissen; denn bei den alljährlichen Stellungen zur Rekrutierung, sowie bei den Einstellungen der Ausgehobenen in die verschiedenen Regimenter fehlt es nicht an Szenen, die mit der im obigen Liede geschilderten Ähnlichkeit haben.

2. Zur Vergleichung.

Der Schweizer.

1. Zu Straßburg auf der Schanz'
Da ging mein Unglück an;
Da wollt' ich den Franzosen desertieren¹⁾
Und wollt' es bei den Preußen probieren.
Das ging nicht an.
2. Eine Stunde in der Nacht
Haben mich gefangen eingebracht;
Man führt' mich gleich vors Hauptmanns Haus,
Der Hauptmann schaut zum Fenster hinaus,
Mit dir ist's aus.
3. Des Morgens um halb zehn Uhr,
Da stellt man mich dem Regimente vor.
Da wollt' ich bitten um Pardon,
Doch werd' ich kriegen meinen Lohn,
Das weiß ich schon.
4. Ihr Brüder allzumal,
Heut' sehn wir uns zum letztenmal,
Schont meines jungen Lebens nicht,
Schießt, daß das rote Blut rauspriet;
Schießt alle zugleich, das bitt' ich euch!
5. O Himmelskönigin,
Nimm du meine arme Seele dahin.
Nimm sie zu dir in den Himmel hinein,
Zu dem allerbesten Vater mein;
Bergiß nicht mein!

R. Simrock, Die deutschen Volkslieder.

¹⁾ „Daß im ‚Wunderhorn‘, Bd. I, S. 145, der Deserteur ein Schweizer ist, dem das Alphorn Heimweh erweckt, ist eine romantische Ausschmückung der Herausgeber.“ (Simrock.)

Elfaß muß unser sein!

1. Wo einst in schönen Tagen
Der Deutsche wohnt' am Rhein,
Das Land der Wundersagen,
Elfaß muß unser sein!
2. Wo Wasgau's Hügel schweben
Verklärt im Sonnenschein,
Das Land der goldnen Reben,
Elfaß muß unser sein!
3. Wo aufragt stolz am Strome
Manch riesiges Gestein,
Das Land der prächt'gen Dome,
Elfaß muß unser sein!
4. Wo einstmal's deutsche Sänge
Ertönt durch Flur und Hain,
Das Land der Minneklänge,
Elfaß muß unser sein!
5. Das Land, wo deutsches Wesen
Gewaltet keusch und rein,
Was Deutschlands Bier gewesen,
Elfaß muß unser sein!
6. Wo wir in heut'gen Tagen
Geschlagen siegreich drein,
Wo ruh'n so viel erschlagen,
Elfaß muß unser sein!

Julius Altmann.

13. Die preußische Feldflasche.

Nach Goedele, Elf Bücher deutscher Dichtung.

1. Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch!
Seht her, mein Arm ist schwach;
Ich trag' ihn in der Binde noch,
He, Leutchen, fein gemacht!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Nehmt sie zuerst hinaus!
Wenn diese Flasche mir zerbricht,
Sind alle Freuden aus! —
2. „Bekümmert euch die Flasche so?
Was wird denn viel drum sein?
Das schlechte Glas, das bischen
Stroh,
Und drin kein Tröpfchen Wein!“ —
Ei, Leutchen, die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' hinaus;
Wie ihr sie um und um besetzt:
Mein König trank daraus!
3. Bei Leipzig draußen, wenn ihr's wißt,
War's just kein Kinderspiel:
Die Kugel hat mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gemühl;
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus;
Doch hielt ich fest die Flasche da:
Mein König trank daraus!
4. Mein König hielt in unsern Reihn,
Wir sahn sein Angesicht;
Kartätschen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er dürstete, ich sah's ihm an,
Rahm mir den Mut heraus
Und bot ihm diese Flasche an,
Und er — er trank daraus!
5. Er klopft' mich auf die Schulter hier
Und sprach: „Schön Dank, mein
Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Es war recht wohl gemeint!“
Das freute mich denn gar so sehr;
„Kam'raden“, rief ich aus,
„Wer zeigt noch so ein Fläschchen her?
Mein König trank daraus!“
6. Die Flasche zwingt mir niemand ab,
Sie bleibt mein bester Schatz,
Und sterb' ich, stellt mir sie auf's Grab
Und unten hin den Saß:
„Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In diesem stillen Haus;
Die Flasche war sein bestes Gut:
Sein König trank daraus!“

1. Litterarhistorische Bemerkung.

Das vorliegende Lied stammt aus dem Jahre 1813. Wie aus dem Inhalte hervorgeht, entstand es in den ersten Tagen oder Wochen nach der Völkerschlacht bei Leipzig. Wir haben in demselben ein Volkslied aus neuester Zeit.